Thorner Presse.

Abonnementspreis
für Thorn und Vorstädte frei ins Haus: vierteljährlich 2 Mark, monatlich 67 Pfennig pränumerando;
für auswärts frei per Post: bei allen Kaiserl. Postanstalten vierteljährl. 2 Mark.
Ausgabe
täglich 6¼ Uhr abends mit Ausschluß der Sonn- und Feiertage.

Redaktion und Expedition:
Katharinenstr. 204.
Fernsprech-Anschluß Nr. 57.

Insertionspreis
für die Spaltzeile oder deren Raum 10 Pfennig. Inserate werden angenommen in der Expedition Thorn Katharinenstr. 204, Annoncen-Expedition „Invalidendank" in Berlin, Haasenstein u. Vogler in Berlin und Königsberg, M. Dukes in Wien, sowie von allen anderen Annoncen-Expeditionen des In- und Auslandes.
Annahme der Inserate für die nächstfolgende Nummer bis 1 Uhr mittags.

Nro. 175. **Donnerstag den 30. Juli 1891.** IX. Jahrg.

* Verantwortlichkeit.

Während auf der einen Seite das Bestreben dahin geht, die Verantwortlichkeit von Schultern, die sie naturgemäß zu tragen haben, abzuwälzen, zeigt sich auf der anderen Seite die Tendenz, Verantwortlichkeiten auf solche Schultern zu legen, die denselben nicht gewachsen sind. Das ersterwähnte Bestreben äußert sich namentlich in dem Ausbau der Selbstverwaltung und der mehr oder minder offenen Propaganda für das parlamentarische Regiment. Das Prinzip der Selbstverwaltung, wie nützlich und heilsam es auch immer ist, darf nicht auf die Spitze getrieben werden, denn dies kann nur zur Folge haben, daß keine Organe mehr vorhanden sind, an welche man sich, als die Verantwortung tragend, halten könnte. Es ist ein großer Unterschied, ob es der Bürger mit der Entschließung eines verantwortlichen Beamten oder mit dem Beschlusse einer im zufälligen Besitz der Majorität befindlichen Parteigruppirung zu thun hat. Was eine auf die Spitze getriebene Selbstverwaltung für die Gemeinde ist, das ist das parlamentarische Regiment für den Staat. Die Verantwortlichkeit eines Ministers im konstitutionellen monarchischen Staate ist eine ganz andere, als die eines Ministers in einem Staate mit parlamentarischem Regime. Im letzteren vermag sich die Regierung stets dadurch zu decken, daß sie sich darauf beschränkt, ausführendes Organ der jeweiligen Parlamentsmehrheit zu sein. Diese ist aber nicht verantwortlich, so daß hier thatsächlich eine Verantwortlichkeit nicht existirt. — Was die entgegengesetzte Tendenz, Verantwortlichkeiten auf Schultern zu bürden, die ihnen nicht gewachsen sind, anlangt, so wurde bereits an dieser Stelle auf die Unzuträglichkeiten der Haftbarmachung von Betriebsunternehmern, Hausbesitzern u. s. w. für Unfälle und dergleichen hingewiesen, welche sie thatsächlich gar nicht verschuldet haben. Es wurde ferner darauf hingewiesen, daß die Strafe für Uebertretungen, die sie sich direkt oder indirekt haben zu Schulden kommen lassen, durch die Haftbarmachung unter Umständen über alles billige Maß hinaus verschärft wird. Die Verantwortlichkeitsskala, welche unsere Preßgesetzgebung enthält, gehört auch hierher. Die Folge davon sind Auswüchse, wie sie in dem Strohmännerthum der verantwortlichen Redakteure zu Tage treten. Das Institut der Strohmänner, d. i. von Leuten, welche Strafen für Vergehen auf sich nehmen, die sie gar nicht begangen haben, ist unter allen Umständen ein unmoralisches. Aber nicht die Presse ist dafür verantwortlich zu machen, sondern die Art der Behandlung, welche sie durch die Gesetzgebung erfährt.

Politische Tagesschau.

In den nächsten Tagen wird dem Fürsten Bismarck in Kissingen eine schöne eigenartige Adresse des Petersburger Vereins der Angehörigen des deutschen Reiches überreicht werden. Sie besteht aus einer oblongen, auf vier Füßen ruhenden Kassette, deren Deckel in seinem mittleren Felde den Wortlaut der Adresse in vergoldeten und versilberten Buchstaben enthält. Die Adresse lautet: „Dem ersten Kanzler des deutschen Reiches, das er zu Einheit, Macht und Größe geführt, Seiner Durchlaucht dem Fürsten Otto von Bismarck sagt in unwandelbarer, inniger Bewunderung, Verehrung und Hingebung tiefgefühlten herzlichen Dank für die Erlaubniß, seinen Namen als den seines ersten Ehrenmitgliedes in seinen Annalen führen zu dürfen, der Petersburger Verein der Angehörigen des deutschen Reiches (folgen die Unterschriften der Vorstandsmitglieder)." An den vier Ecken sind in Kartuschen vier Schilde angebracht, welche vier bedeutsame Daten aus dem Leben des ersten Kanzlers enthalten: Schönhausen, 1. April 1815, Berlin, 24. September 1862, Versailles, 18. Januar 1871, Frankfurt, 10. Mai 1871. Das Innere der Kassette enthält Ansichten von Petersburg. Der Schöpfer dieses eigenartigen Kunstwerkes ist der Kunstschlosser Karl Winkler, der zu den Vorstandsmitgliedern des Vereins gehört.

Das „Elf. Journ.", dessen Direktor Fischbach kürzlich im „Gaulois" wegen seiner politischen Haltung auf das heftigste angegriffen worden ist, giebt einige Aufschlüsse über französische Preßpersonalien, die im einzelnen bestätigen, daß die gehässigen Lug- und Trugartikel aus und über Elsaß-Lothringen in der französischen Hetzpresse in der Regel von Emigranten und zwar gewöhnlich von anrüchigen Emigranten herrühren. Der Mitarbeiter des „Gaulois", welcher sich mit dem altnormannisch klingenden Pseudonym „Bois Glavy" schmückt, ist ein Jude aus Rosheim, namens Bloch Levy. Ein anderer elsässischer Jude, der kurzweg Bloch heißt und aus Bischheim stammt, sucht sich durch Schimpfereien im „National" dafür zu rächen, daß er in der Redaktion des „Elf. Journals" nicht ankommen, auch kein Geld dort pumpen konnte. Der Hauptredakteur des infamen Hetzblattes „Alsacien Lorrain" ist vor ein paar Jahren über den Ozean verduftet wegen finanzieller Unsauberkeiten; das „Elf. Journal" will seinen Namen aus Rücksicht auf die in Elsaß geachtete Familie nicht nennen. Ein gewisser Maurer endlich, ehemaliger Redakteur des „Expreß" von Mülhausen, wegen Diebstahls zu sechs Monaten Gefängniß verurtheilt und aus Mülhausen mit Hinterlassung vieler Schulden ausgerissen, fabrizirt jetzt für die „Petit Presse" die Korrespondenzen aus Mühlhausen, Kolmar und Straßburg.

Große Zolldefraudationen bei Vieh- und Getreidetransporten aus Rumänien sind bei der Czernowitzer Finanzbehörde entdeckt worden. Die Untersuchung wurde bisher geheim geführt und tritt nun mit den Resultaten vor die Oeffentlichkeit, die ein erschreckendes Bild der Korruption darbieten. Die leitenden Beamten wurden theils pensionirt, theils suspendirt. Der Zollamtsleiter in Bassansce entzog sich der Verhaftung durch Selbstmord. Der Vorstand des Czernowitzer Hauptzollamts, Kobierski, wurde verhaftet, desgl. eine Anzahl von Kaufleuten in verschiedenen Städten des Landes.

Die überwiegende Mehrzahl der französischen Blätter fährt fort, die überschwänglichsten Artikel über das „welthistorische" Ereigniß zu veröffentlichen, das sich gegenwärtig in Kronstadt und Petersburg vollzieht. Der „Siècle" versichert feierlich, daß in dem Freudenjubel des gesammten russischen Volkes kein Mißton „aus den achtzig Millionen Einwohnern des weiten Reichs" sich habe vernehmen lassen. Freilich fügt das Blatt hinzu, daß die Kundgebungen, obgleich sie eine großartige Wirkung haben werden, kein Bündniß, keinen Kriegsvertrag bedeuten. Der „Siècle" feiert dann das französische Genie, mit dem die slawische Intelligenz sich vereinigte, wie denn überhaupt die Franzosen sich mit den Russen weit besser verständigen könnten, als mit den Deutschen und Angelsachsen. In London, versichert der „Siècle" ganz ernsthaft, hätten zwei Souveränetäten einander gegenüber gestanden, sich ausgespäht und kühl begrüßt, während in Kronstadt zwei Völker, die einander verstehen, Verbrüderungsfeste feiern.

Das Organ Jules Ferrys, die „Estafette", führt dagegen aus: „Wir erhalten uns skeptisch zu den Begegnungen der Kaiser und Könige und werden auch hinsichtlich des Besuchs unseres Geschwaders in den russischen Gewässern dasselbe thun. Man wiederholt, wir stehen da einer Verbrüderung zweier Völker gegenüber, die aus Temperament und Ueberlieferung sympathisiren. Das ist nicht richtig. Auf die Gefahr hin, außerhalb der Tagesströmung zu stehen, können wir nicht zugeben, daß zwischen der französischen Nation, von der jede moderne Gesittung ausging, die immer voran war bei den geistigen und moralischen Fortschritten der Welt, und dem russischen Volke, das mehr asiatisch als europäisch ist und diesen Grundzug in seinem politischen und sozialen Leben sowie auch in der Geringschätzung für alles, was vom Westen kommt, aufweist, Gleichgestimmtheit herrschen soll. Die Wahrheit ist, daß die beiden Völker, die an den entgegengesetzten Enden der sozialen Bildung stehen, nur gemeinschaftliche Antipathien haben. Rußland liebt nicht seinen westlichen Nachbar, der ihm die politische Hegemonie über Europa genommen, und Frankreich kann die beiden Provinzen nicht vergessen, die Deutschland ihm entrissen." Die „Estafette" dürfte Recht haben.

Die russischen und französischen Zeitungen beschäftigen sich lebhaft mit dem Besuche des französischen Geschwaders in Kronstadt und des Königs Alexander von Serbien in Petersburg. Der russisch-offiziöse Brüsseler „Nord" meint: „Diejenigen, welche von russischen Absichten auf Konstantinopel reden, vergessen, daß, ganz abgesehen von allen anderen Schwierigkeiten und Wechselfällen, welche eine solche Eroberung zu überwinden hätte, die ungeheure Last des modernen Byzanz, welche ein Seitenstück zu Petersburg am andern Ende Rußlands bilden würde, so drückend wäre, daß das Reich Gefahr liefe, in zwei Stücke zu brechen, gleich einem an seinen beiden Enden zu stark beladenen Brette. Rußlands ganze Aufmerksamkeit wendet sich jetzt nach Transsibirien und nach jenen nördlichen Gegenden hin, die das freie Meer und der Stille Ozean bespült. In einem solchen Augenblick wird das Petersburger Kabinet gewiß nicht zu einem andern Zwecke das Auge nach Süden richten, als zu dem, die Bürgschaften, Sicherheiten und die Ruhe zu festigen, deren Rußland an diesen Grenzen ebenso sehr bedarf, wie alle anderen Nationen." — „Nowoje Wremja" hebt hervor, daß das Zusammentreffen der Reise des serbischen Königs Alexander nach Rußland mit der Anwesenheit des französischen Geschwaders jene Befürchtungen noch verstärken würde, welche im Westen durch jenes Ereigniß hervorgerufen wurden. Die politische Bedeutung beider Ereignisse liege auf der Hand. Der junge serbische König gehe nach Rußland zu demselben Zwecke, mit dem zu uns von der fran-

---

Auf hohem Pferd.

Roman von Georg Horn.

(Nachdruck verboten.)

(10. Fortsetzung.)

Wo Leni, da war auch Nebicke — d. h. während des Tages. Er steckte für sie die Bierfässer an — er wusch die Gläser — er putzte ihr die Stiefeletten, er vernachlässigte ihr zu Liebe sogar manchmal den Dienst bei seinem Herrn — und mehrmals war es schon geschehen, daß, während er am Tische der Comtesse servirte, und am andern die Leni, er der Comtesse anstatt des Rheinweines den Salatessig in das Glas goß — oder Schnuki, der während des Diners auf dem Schoße seiner Herrin zu liegen pflegte, die Vanillensauce zu den Dampfnudeln direkt auf den Kopf schüttete, so daß „der Bengel" ein unbändiges Geheul aufschlug, was an den beiden andern Tischen ein schadenfrohes Lächeln hervorrief. Aber trotzdem schien Nebickes Liebesmühen bei der feschen Kellnerin vergebens. Es machte keinen Eindruck auf sie, als er ihr erzählte, daheim in Ostpreußen werde er einmal eine kleine Bauernwirthschaft erben, die ihren Mann nähre, sogar zwei und mehr noch; dazu komme noch der weitere Vortheil, daß sie beide gleicher Religion seien, katholisch — man also nicht nöthig habe, für die Wirthschaft zwei Pastoren zu bezahlen — bei Hochzeit, Kindtaufe und Begräbniß — aber alle diese Lockungsmittel waren bei der Leni vergebens. Sie hatte gegen Nebicke sonst gar nichts — als daß er ein „Preiß" sei. — Diese Nation habe sie nicht leiden mögen — „weils immer was extra haben wollen" — an dem Nebicke habe sie nichts auszusetzen, als daß höchstens seine Nase etwas zu spitz aus dem Gesicht schaue, aber „in das Preißen" ginge sie schon gar nicht. Im übrigen wurde sie von den Holzleuten, den Bauern, den Jägern, den Gensdarmen, die in der Wirthsstube verkehrten, schon mit dem „Helmfritzen" — das war Nebickes Spitzname — geneckt und ihre Antwort darauf war jedenfalls ihre wahre Herzensmeinung. Sie sagte: „Da steht mer meine Kron doch a bis'l zu hoch — als daß ich mich mit so'm Offiziersbedienten zusammenspannen möcht'! Nein — die Leni trägt die Nas' schon a bisl höher."

„Ja, das wissen mer," meinte einer. „Der Bernmoser, der Grenzaufseher, kommt net alle Täg hier herauf nach Amsteg — so umsonst. Hier wird kein Enzian gebrannt, daß er da nachschaun müßt' und die Pascher, die haben hierum keinen Unterschlupf. Ja — ja — der Bernmoser!"

Da wurde die Leni feuerroth — und lachte über das „Gschapi", was die Leut' da machen.

Der Bernmoser war als der hübscheste, forscheste Grenzjäger im ganzen Grenzrevier bekannt. — Hoch gewachsen, blond, mit einem gar frischen Gesicht und blauen Augen, aus denen die Treuherzigkeit in allen Spielarten schaute, war er in seinem dunkelgrünen Rocke in der ganzen Umgegend bekannt — er hatte etwas an sich, daß jeder sagte: „Der Bursche hält etwas auf sich" und dem hatte er es auch zu verdanken, daß aus dem Grenzer schon nach einigen Jahren ein Grenzaufseher wurde. Als solchem lag es ihm ob, die Streifen der Grenzjäger zu revidiren. Auf dieser war er eines Tages an eine Brücke gekommen, wo sich zwei Wege scheiden. Auf dem Brückengemäuer saßen zwei Mädchen — augenscheinlich auf einem Spaziergange begriffen und schauten rathlos um sich, welchen Weg sie nehmen sollten. Da kam der Grenzaufseher in seinem grünen Röcklein und mit seinem blanken Pallasch.

„Der kommt uns grad' recht, den fragen wir," sagte die eine.

„Aber Vevi, was thät' denn der Mann denken, wenn wir ihn anreden thäten."

„Nu a Unthat werd's net sein, Mathild'," sagte die andere, „wenn man einen Beamten um den Weg frägt. — Sie, Herr Grenzaufseher!"

Mathilde zupfte ihre Schwester am Kleide, daß sie es lieber nicht riskiren solle, aber da war es schon geschehen. Der Gefragte gab denn auch gleich Auskunft und wie es den Anschein hatte, recht gern. Er geleitete die beiden Damen sogar ein Stück Wegs, d. h. er bat darum, dies thun zu dürfen.

Mathilde zupfte ihre Schwester wieder am Kleide, aber diese sagte: „Recht gern — wir lassen uns gern auf den rechten Weg weisen."

Der junge Mann ging dann so weit mit ihnen — und erfuhr denn da alles, was Gebhard im Eisenbahncoupé in der ersten halben Stunde ebenfalls zu wissen bekommen — und nun wurde auch er ausgefragt, was wieder Mathilde von Vevi sehr keck fand, aber sie kehrte sich nicht daran. Der Bernmoser erzählte von seinem Dienste, dessen Beschwerden und Gefahren, wenn's mit den Paschern Krakehl gebe, daß er in diesem Dienst nicht Nacht und Tag unterscheiden dürfe.

„Wenn aber ein solcher Mann eine Frau hat," meinte die Vevi.

„Na, dann kommt er des Abends schon immer nach Haus. Das kann er sich schon so zurecht machen, daß die Frau die Nacht über nicht alleinig ist."

Vevi glaubte von Mathilde etwas zu vernehmen, das wie eine Erleichterung klang — so wie ein freierer Athemzug. An einer Kreuzung des Weges sagte sie:

„So, Herr Grenzaufseher, jetzt finden wir den Weg schon allein. Danken schönstens, daß Sie uns den rechten Weg gewiesen haben."

„Ich bin recht froh gewesen, daß kein Wegweiser da g'standen hat," meinte Bernmoser, „daß mir etwa durch den die Bekanntschaft von zwei so liebenswürdigen Fräuleins entgangen wäre."

„Es ist immer eine Beruhigung, den rechten Weg zu wissen — net wahr Mathild?" — Die traute sich kaum, den Kopf unter dem großen Basthute aufzuheben. Bloß, als sie eine Weile gegangen waren, schaute sie verstohlen zurück. Dort stand der Herr Grenzaufseher und lüpfte seine grüne Schirmmütze zum Gruß.

Von dieser Begegnung an erschien der Bernmoser nun öfter als sonst in Amsteg. Der Leni kam dies zwar etwas kurios vor, da er doch früher ein seltener Gast hier gewesen und der Bernmoser gab auf eine dahin gerichtete Bemerkung der Kellnerin

zösischen Regierung das Geschwader des Admirals Gervais gesandt wurde." — In beiden Ereignissen müsse man ein Symtom der auch in Rußland vorhandenen Beunruhigung über die Bedrohung Europas durch die Erneuerung und, wie es scheint, Erweiterung des Dreibundes sehen. . . . . Der König Alexander werde nicht nur seitens des russischen Volkes, der russischen Regierung und der russischen Gesellschaft den wärmsten und ehrenvollsten Empfang erhalten, sondern voraussichtlich auch seitens der Vertreter der französischen Nation. Und zwar werden ihm diese Ehren zutheil werden nicht als Sproß des Hauses Obrenowitsch, sondern in seiner Eigenschaft als Beherrscher eines slawischen Volkes.

An den Aufreizungen der chinesischen Bevölkerung, durch welche die jüngsten Greuelthaten gegen die Christen herbeigeführt wurden, sei, wie der „Standard" aus Shanghai meldet, in hervorragendem Maße der Sohn eines in hoher Stellung in Europa befindlichen chinesischen Diplomaten betheiligt gewesen.

Deutsches Reich.

Berlin, 28. Juli 1891.

— Das Befinden Sr. Majestät des Kaisers ist, wie der „Reichsanzeiger" meldet, ein durchaus befriedigendes. In der Dauer der Reise ist keine Aenderung beabsichtigt.

— Dem Vernehmen nach dürfte der Kaiser etwa am 8. nächsten Monats, bezw. an einem der nächsten Tage von seiner Nordlandreise wieder in Berlin zurück zu erwarten sein, während die Kaiserin mit den Prinzen und ihrem Gefolge schon früher wieder im neuen Palais bei Potsdam eintreffen wird, um den Kaiser bei seiner Ankunft daselbst zu begrüßen.

— Zum Ehrendienst bei Sr. Majestät dem Kaiser während dessen Anwesenheit zu den Manövern in Bayern wurden der General- der Infanterie und Generalkapitain der Leibgarde der Hartschiere Graf Verri della Bosia, der Kommandeur der 1. Kavalleriebrigade Generalmajor von Nagel und der Rittmeister Seitz vom 1. Ulanenregiment bestimmt.

— Aus Schwerin gehen dem „B. T." Privatmeldungen zu, nach denen der Gesundheitszustand des Großherzogs von Mecklenburg-Schwerin sich verschlimmert haben soll.

— Der „Vossischen Zeitung" zufolge hat der Minister des Innern unlängst in einer Audienz erklärt, selbst die neue Landgemeindeordnung passe nicht für die Vororte Berlins, weil dieselben bereits städtisch geworden seien; ihre Entwickelung dränge auf eine Einverleibung in Berlin hin, doch dürfte dieselbe bei den entfernter gelegenen Vororten wohl noch 50 Jahre und mehr dauern.

— Der Staatsminister für Landwirthschaft, Domänen und Forsten, von Heyden, hat gestern Abend Berlin verlassen, um sich zur Besichtigung in die Reblausgebiete am Rhein zu begeben.

— Der Rücktritt des Grafen Wilhelm Bismarck ist nach einer aus Friedrichsruh den „M. N. N." zugehenden Mittheilung nunmehr sicher. Graf Bismarck ist gegenwärtig Regierungspräsident in Hannover.

— Reichskommissar Major v. Wissmann ist gestern wieder in Berlin eingetroffen.

— Zur Reform der preußischen Eisenbahntarife führt der „Hamb. Korr." aus, daß hinsichtlich des Personentarifs keine durchgreifenden Aenderungen zu erwarten seien. Die Reform würde nur die Schnelligkeit und Sicherheit der Beförderung, sowie die Bequemlichkeit des reisenden Publikums betreffen.

— Der Ausschuß der Antisklaverei-Lotterie, der dieser Tage in Koblenz tagte, bewilligte, von der Ansicht ausgehend, daß eine wirksame Bekämpfung der Sklavenjagden in unmittelbarem Zusammenhang stehe mit der Dampferfrage auf den Seen, für Dampfer und Schnellsegler 700 000 Mark und zur Ermittelung der Schiffbarkeit und der Hafenverhältnisse des Viktoria Nyanza 100 000 Mark.

— Die Einnahmen der preußischen Staatseisenbahnen im ersten Vierteljahr des Rechnungsjahres 1891/92 (April, Mai, Juni) beziffern sich nach dem vorläufigen Ausweis auf rund 224 Mill. Mk. oder 8,86 Mill. mehr als im gleichen Zeitraum des vorigen Jahres. Die Steigerung beträgt indessen, im geraden Gegensatz zu dem Kalkül des Etatsvoranschlages, nicht einmal $^2/_3$ pCt. beim Personen- und Gepäckverkehr, wo der Voranschlag rund 4 pCt. Mehreinnahmen erwartete, dagegen $5^1/_4$ pCt. beim Güterverkehr, für den eine erhebliche Steigerungsfähigkeit nicht veranschlagt war.

Kassel, 28. Juli. In den 21 Wahlbezirken des Stadtkreises Kassel wurden insgesammt abgegeben für Dr. Endemann (nationallib.) 5442 Stimmen, für Pfannkuch (Sozialdemokrat) 4637 Stimmen. Aus dem Landkreise Kassel und dem Kreise Melsungen liegt ebenfalls schon ein nahezu vollständiges Resultat vor, nur 20 Ortschaften stehen noch aus. Im ganzen haben erhalten: Dr. Endemann 10 561 und Pfannkuch 9120 Stimmen. Die Wahl Endemanns ist demnach als gesichert zu betrachten.

Ausland.

Krakau, 28. Juli. Russische Gendarmen wiesen an der Grenze mit Waffengewalt galizische Landleute zurück, welche nach Czenstochau wallfahren wollten, obgleich dieselben ordnungsmäßige Pässe besaßen.

Prag, 28. Juli. Die „Politik" legt auf das entschiedenste Verwahrung dagegen ein, daß die Anhänglichkeit des czechischen Volks an Kaiser und Staat und die auf so zahlreichen Schlachtfeldern glänzend bewährte Treue angezweifelt werde. Das Blatt betont, daß die Tage, an welchen der Kaiser in Böhmen weilen werde, um sich von den Fortschritten der Kultur zu überzeugen, zu den herrlichsten Festtagen der Bevölkerung Böhmens gehören werden.

Wien, 28. Juli. In einer in der vergangenen Nacht abgehaltenen antisemitischen Wählerversammlung sprach Abg. Schneider über den gemeinsam zu unternehmenden Besuch der Prager Ausstellung. Die Wiener Antisemiten würden durch die Reise mit einem Schlage die Stadt Prag, ja ganz Böhmen erobern; für den Ausflug sei der 15. und 16. k. M. in Aussicht genommen. Die Antisemiten könnten eines enthusiastischen Empfanges in Prag sicher sein.

Budapest, 28. Juni. Der Handelsminister Baroß richtete an die Seebehörde von Fiume nachfolgendes Telegramm: „Da das Aufhören der Cholera in Massaua amtlich nicht festgestellt ist, die in Alexandria von Massaua anlangenden Schiffe aber frei zugelassen werden, so ordne ich an, daß die aus egyptischen Häfen anlangenden Schiffe einer gründlichen ärztlichen Untersuchung unterzogen werden."

Rom, 28. Juli. Die hiesigen offiziellen Kreise halten eine Ermäßigung der deutschen Einfuhrzölle auf italienischen Wein und italienische Trauben um mindestens ein Drittel für gesichert.

Paris, 28. Juli. An dem gestern hier eröffneten Kongreß zu Verhandlungen über die Tuberkulose nehmen etwa vierhundert französische und auswärtige Aerzte theil. Professor Lanelongue stellte vierzig Fälle von mit Zinkchlorür behandelten Tuberkulösen vor. Professor Arloing (Lyon) sprach über das Kochin.

London, 27. Juli. Aus Odessa wird gemeldet, daß in Kürze zwei Divisionen von der Armee im Kaukasus nach Bessarabien dirigirt werden.

Petersburg, 28. Juli. Der Großfürst-Thronfolger ist am Sonntag in Omsk eingetroffen. — Der König von Serbien verläßt heute Kiew, um sich nach Moskau zu begeben.

Petersburg, 28. Juli. Bei dem Diner, welches der Großfürst Alexis zu Ehren des französischen Geschwaders veranstaltete, brachte derselben einen Toast auf den Präsident Carnot und dann einen solchen auf die französische Flotte, deren würdige Vertreter er bei sich sehe, aus. Der französische Botschafter Laboulaye toastete auf den Kaiser und die Kaiserin, Admiral Gervais auf die russische Flotte und deren erlauchten Chef. Die Musik spielte abwechselnd die Marseillaise und die russische Nationalhymne.

Petersburg, 28. Juli. Bei dem am Sonntag ausgeführten Konzert von Slawjanskis Sängerchor im offenen Hippodrom des Marsfeldes waren eine Menge eingeladener französischer Offiziere und 200 Matrosen anwesend. Das Publikum, welches vorwiegend den niederen Volksklassen angehörte, verlangte zum Schluß die Volkshymne und hörte sie stehend und barhaupt an. Die Rufe „Vive la France" beantworteten die Franzosen mit „Vive la Russie". Dann wurde die Marseillaise angestimmt und beide Hymnen zweimal wiederholt. Beim Verlassen des Konzerts wurden die Franzosen von dem zujubelnden Volk fast erdrückt. Im Kronstädter Marineklub trank Admiral Gervais auf die Verbrüderung Rußlands und Frankreichs.

Santiago, 27. Juli. An Stelle Balmacedas ist Claudio Vicuna zum Präsidenten der Republik Chili gewählt worden. Er tritt sein Amt am 18. September an.

Provinzialnachrichten.

□ **Culmsee**, 28. Juli. (Zur Ernte. Beendigter Urlaub). Die Ernte ist bei uns in vollem Gange. Der Roggen steht hoch in Reihen und Stiegen. Leider ist es dem fleißigen Landmann nicht vergönnt, die Frucht seiner schweren Arbeit trocken unters Dach zu bekommen, denn seit mehreren Tagen strömt der Regen stark hernieder und vereitelt durch sein plötzliches Eintreffen die hoffnungsvollen Pläne der Landwirthe. Aber auch für die anderen Feld- und Gartenfrüchte ist bei uns bis jetzt des Regens genug. Gerste und Erbsen sind infolge der anhaltenden feuchten Witterung auf unserem starken Boden kräftig in die Höhe geschossen und beginnen jetzt, sich zu lagern, so daß die noch zarte Frucht und auch das Stroh darunter viel zu leiden hat. Auf niedrig gelegenem Boden fangen auch die Kartoffeln bereits an zu faulen. Viele sorgende Blicke wenden sich daher dem bewölkten Himmel zu, um von dort Hilfe zu erflehen. — Unser Bürgermeister, Herr Premierlieutenant Hartwich ist von seiner achtwöchigen militärischen Uebung zurückgekommen und hat seine Amtsthätigkeit vom gestrigen Tage ab wieder aufgenommen.

Graudenz, 28. Juli. (Das zweite westpreußische Provinzial-Schützenfest). Noch immer knallen unaufhörlich auf den Schießständen die Büchsen in dem Ringen um die Provinzialwürden und die werthvollen Ehrenpreise. Hart ist der Kampf, und mancher auswärtige Schütze, welcher die Bedingungen zur Zulassung zur Königsscheibe (mindestens 24 Ringe) nicht erfüllt, hat der Feststadt schon den Rücken gekehrt. Der zurückgebliebene Stamm aber schießt wacker weiter, und wenn auch noch viele ohne Preis ausgehen werden, so nehmen sie doch das Bewußtsein mit, in dem friedlichen Wettkampf tapfer ausgeharrt zu haben. Es wurde gestern und heute auf allen vier Ständen auf die Provinzialscheibe „Graudenz", die Bundeskönigsscheibe „Westpreußen", die Silberscheibe „Winrich von Kniprode" und die Punktscheibe „Tell" geschossen. Das Ergebniß des Ringens um die Provinzialwürden ist folgendes: König wurde Büchsenmacher Domning-Graudenz, erster Ritter Kaufmann Strehlke-Schwetz und zweiter Ritter Fleischermeister Körner-Graudenz. Nach dem gemeinsamen Mittagessen unternahm gestern Nachmittag ein Theil der Kameraden einen Ausflug nach der Festung zur Besichtigung der historisch denkwürdigen Stätten. Abends fand im Schützengarten wieder ein von mehreren tausend Personen besuchtes Konzert statt, der Garten strahlte im Glanze der Gasbeleuchtung und der bengalischen Flammen. Die Inhaber des Karoussels, der Panoramas, Schießbuden, Würfelbuden u. s. w. machten gestern sehr gute Geschäfte, denn in fröhlicher Feststimmung kargte niemand mit dem Mammon, sondern lebte und ließ leben. Die auswärtigen Kameraden sprachen wiederholt ihre Freude über den hier ihnen zutheil gewordenen herzlichen Empfang und den schönen Verlauf des Festes aus. (Ges.)

Löbau, 27. Juli. (Unglücksfall). Die hiesige „Drewenzpost" schreibt: Ein gräßlicher Unglücksfall ereignete sich Sonntag auf der Marienburger Strecke. Das 4jährige Kind einer mitreisenden Mutter lehnte sich während der Fahrt an die Waggonthüre, als dieselbe plötzlich mit einem Ruck sich öffnete und das Kind unter die Räder geschleudert und von denselben vollständig zermalmt wurde. Die Mutter, welche dem Kinde nachsprang, erlitt ebenfalls große Verletzungen. Auf derselben Fahrt wäre fast auch das kleine Kind eines Bahnwärters, welches sich auf die Schienen gesetzt hatte, vom Zuge überfahren worden. Der Lokomotivführer hatte dasselbe jedoch noch rechtzeitig bemerkt und durch schnelles Anhalten des Zuges ein neues Unglück verhütet.

Marienwerder, 27. Juli. (Pflichtverletzung). Am 7. d. M. wurden die Passagiere des Abendzuges von Marienwerder nach Marienburg dadurch in hohe Aufregung versetzt, daß der Zug über die Station Rehhof hinausfuhr, während bereits auf demselben Geleise die Einfahrt des Marienburger Zuges erwartet wurde. Bekanntlich verweigerten die Passagiere die Weiterfahrt unter derselben Leitung. Nach nunmehr abgeschlossener amtlicher Feststellung hat der Lokomotivbeamte während der Fahrt von Rachelshof nach Rehhof die vorgeschriebene Fahrgeschwindigkeit nicht überschritten, woher es kam, daß der Zug auf Bahnhof Rehhof nicht vor dem Bahnsteig hat zum Stehen gebracht werden können und über den Bahnsteig hinausfuhr. Eine drohende Gefahr für den von der entgegengesetzten Seite erwarteten Zug lag nach der amtlichen Feststellung indeß insofern nicht vor, als der Zug von Marienwerder noch 50 Meter vor der betreffenden Einfahrtsweiche zum Stehen kam, dem zur Kreuzung entgegenkommenden Zuge auch durch den betreffenden Wärter rechtzeitig das Haltesignal gegeben worden war. Der schuldige Lokomotivführer ist zur Verantwortung gezogen worden.

Marienburg, 26. Juli. (Meisterjubiläum). Schneidermeister Bä[illegible] hierselbst feierte heute sein 50jähriges Meisterjubiläum. Von der Innung, deren Obermeister der Jubilar ist, wurde ihm der Ehren-Obermeisterbrief überreicht.

Danzig, 28. Juli. (Jubiläum des 1. Leibhusaren-Regiments. Oberpräsident). Privaten Nachrichten zufolge wird aller Wahrscheinlichkeit nach Prinz Albrecht, Regent von Braunschweig, als Vertreter des Kaisers an der Jubiläumsfeier des 1. Leibhusaren-Regiments theilnehmen. Eine amtliche Mittheilung darüber ist zwar bisher noch nicht hier eingegangen, doch darf die Nachricht als zuverlässig erachtet werden, da nach den bisherigen Dispositionen für die Inspektionsreise des Prinzen Albrecht in seiner Eigenschaft als General-Inspekteur derselbe in der ersten Augustwoche die Inspektionen in Danzig zu beginnen gedenkt. — Der neue Oberpräsident von Westpreußen, Herr v. Goßler, trifft voraussichtlich am Sonnabend dieser Woche behufs Uebernahme der Geschäfte hier ein.

Zoppot, 28. Juli. (Vom Panzergeschwader). Das gestern Nachmittag aus der Odinger Bucht auf den hiesigen Ankerplatz zurückgekehrte gesammte Panzergeschwader rüstet sich nunmehr zu der Inspektion und den Hauptmanövern, welche in den letzten Tagen dieser Woche bei Anwesenheit des kommandirenden Admirals und des Prinzen Heinrich auf der Rhede stattfinden sollen.

+ **Dt. Krone**, 28. Juli. (Zehnte westpreußische Provinzial-Lehrerversammlung). Das Programm der diesjährigen Provinzial-Lehrerversammlung ist sehr reichhaltig. Nach demselben sind 4 Vorträge für die Hauptversammlungen und 2 für Abtheilungssitzungen angemeldet, nämlich: 1. Ueber Lehrerbildung, Referent Lehrer Marks-Thorn. 2. Ist es wünschenswerth, daß die westpreußischen Provinzial-Lehrerversammlungen in Lehrertage umgewandelt werden, auf denen nur die gewählten Vertreter der Vereine Stimmrecht haben, während das Recht der Berathung allen Theilnehmern erhalten bleibt? — Referent Lehrer Chill-Thorn. 3. Die allgemeine Volksschule, Referent Lehrer Banselow-Elbing. 4. Ueber Schülerbibliotheken und Jugendlitteratur, Referent Lehrer Strud-Mirchau. 5. Der Geschichtsunterricht in der Volksschule, Referent Lehrer Meyer-Bankau. 6. Was hat der Imker in jedem Monate des Jahres zu beachten, um aus der Bienenzucht den größten Gewinn zu erzielen und das Wohl seiner Lieblinge zu sichern? — Referent Lehrer Stibbe-Pr[illegible]. Im Anschluß an die Provinzial-Lehrerversammlung finden noch 2 Delegirten-Versammlungen statt, nämlich die des Emeriten-Unterstützungsvereins und die des westpreußischen Provinzial-Lehrervereins. Eine straffe Organisation haben die Lehrervereine erst seit 1871 durch Begründung des „Deutschen Lehrervereins zur Hebung der Volksschule" erhalten. Während er vor 10 Jahren nur 18374 Mitglieder zählte, umfaßt er heute 44141 Mitglieder in 33 Landes- resp. Provinzial-Verbänden. Auch der westpreußische Provinzial-Lehrerverein, der 187[illegible] gegründet worden ist, erfreut sich seit einigen Jahren einer sehr starken Ausbreitung. 1885 gehörten zu ihm erst 700 Mitglieder in 28 Zweigvereinen und im vorigen Jahre betrug die Zahl der Mitglieder bereits 1780, welche sich auf 80 Lokalvereine vertheilen. Fast alle Landkreise Westpreußens sind jetzt im Provinzial-Vereine vertreten.

Heydekrug, 28. Juli. (Reichstags-Ersatzwahl). Nach den bis jetzt eingegangenen Nachrichten ist gestern im Wahlkreise Memel-Heydekrug v. Schlick (kons.) mit erheblicher Majorität gewählt worden. Bis jetzt haben Schlick 6528, Scheu (freis.) 1858, Lorenz (Soz.) 1554 Stimmen erhalten und 26 Bezirke fehlen noch. Das Zusammengehen der Nationalliberalen mit den Freisinnigen hat also ein recht klägliches Resultat gehabt.

Bromberg, 28. Juli. (Oberstlieutenant von Gizycki †). Gestern Nachmittag ist der mit der Führung des pomm. Feld-Artillerieregiments Nr. 17 beauftragte Oberstlieutenant v. Gizycki plötzlich am Herzschlag verstorben. Der Tod soll bei Herrn v. G., kurz nachdem ihm die Artilleriekapelle anläßlich seines Geburtstages ein Ständchen gebracht hatte, eingetreten sein.

o. **Posen**, 28. Juli. (Gehorsamsverweigerung). Neunzehn Soldaten des in Krotoschin garnisonirenden Infanterieregiments Nr. 37 sind wegen Gehorsamsverweigerung verhaftet und in das hiesige Militärgefängniß eingeliefert worden.

---

die Antwort, daß eine stärkere Vigilirung der Umgegend sich als nothwendig ergeben habe. Was dieses zu bedeuten habe, das glaubte die Leni besser zu wissen. „O, je!" sagte sie darauf und stieß einige Lachlaute aus. Von da an bekam der Aufseher das erste Bier vom Faß, vom Braten die besten Stücke und vom Munde das süßeste Lächeln. War der Aufseher doch ein Beamter, konnte in München Oberkontroleur werden und sie wäre nicht die erste Kellnerin, die im Lande Bayern zu etwas Höherem aufgestiegen sei. Eine Kellnerin vom Batzenwirth in Landhut sei sogar Generalin geworden. Vorläufig aber that der Bernmoser nicht dergleichen. Er ließ sich den Braten schmecken, auch die stillen Huldigungen der Leni gefallen und erkundigte sich nur ab und zu nach den Herrschaften in der Pension, erfuhr jetzt, daß den Nachmittag Herr Leitner und Gemahlin nach der Klamm zu eine Promenade gemacht hätten. Bernmoser schien diese Auskunft ziemlich gleichgiltig aufzufassen, bezahlte sein Bier, sagte der Leni schönen guten Abend und ging von dannen — nach der Klamm zu, wie Leni bemerken konnte. Denn sie sah ihm nach; unter dem Silbergeschnür hervor stahl sich ein leichter Seufzer, aber die Bestellung einer Weißwurst oder ein klappender Bierdeckel machen bei Kellnerinnen solchen Anwandlungen schnell ein Ende. Und es war auch gut so. Sie hätte sich doch über das, was nun geschah, gegrämt. Der Grenzaufseher ging nach der Klamm zu. Vor sich sah er ein Ehepaar wandeln, einen korpulenten behäbigen Mann, der sein graues Sommerjacket ausgezogen hatte und über seinen braunen Strohhut noch einen grauen Sonnenschirm aufgespannt hielt; Frau Nanni wandelte an seinem Arme unter einem feuerrothen Sonnenschirm, ein leichter Wind blähte ihren erbsengelben seidenen Sommermantel. So wandelten sie dahin wie zwei gleich, auf die vollste Behäbigkeit des Lebens abgetönte Seelen. Bernmoser hatte sie erreicht, hätte noch hören können, wie sie beide von ihren Mädeln sprachen, Frau Nanni ihren Mann damit neckte, daß die Vevi sein Vorzug sei, während Papa Leitner wieder seiner Gattin ein Gleiches in Bezug auf die Mathild' zurückgab und Frau Leitner auch zugestand, daß diese ein zarter besaitetes Wesen sei, als alle Mädchen ringsum auf dem Münchener Rindermarkt. Nun grüßte der Aufseher freundlich und fügte dem Gruße die Frage bei:

„Ah, a bis'l spazier'n Herr und Frau Leitner? Servus die Herrschaften. Ich bin der Grenzaufseher Bernmoser."

„Der unsere Mädel neulich auf den richtigen Weg gewiesen hat," bemerkte Herr Leitner zu seiner Gattin.

„Sonst ist das nur dem Herrn Pfarrer sein Sach', die Menschen auf den richtigen Weg zu weisen, aber manchmal kann's doch ein Grenzer," sagte lächelnd der junge Mann. „Und übrigens hätt' mir ja nichts lieberes passiren können. Und nun hätte ich eine Bitt' an die Herrschaften."

„Nun was woll'ns denn, lieber Herr Bernmoser?"

Frau Nanni schien dieser Ton zu vertraulich, sie gab ihrem Mann einen leichten Ruck in die Seite, beide blieben einen Moment stehen und der Aufseher brachte sein Anliegen vor.

„Wir Beamten von der Grenzwach' — wir arrangiren am Sonntag drunten im Wirthshaus ein kleines Tanzvergnügen mit einem Kegelschub um ein Bierglas mit silbernem Deckel und da wollt' ich halt ergebenst angefragt haben, ob Sie und d' Fräulein Töchter uns net die Ehre schenken möchten."

Kegelschieben war nun die Passion des Herrn Leitner und schon längst empfand er die Sehnsucht nach einer passenden Partie. Hinter dem Garten des Pensionshauses rollten zwar den ganzen Tag die Kugeln und der Kegelbub konnte nur noch in ganz heisern Tönen ansagen, so besetzt war die Bahn von den Bauern. Der Münchener wäre gern einmal eingesprungen, wenn nicht seine Gattin ihn davon zurückgehalten hätte. So geschah es auch bei der Einladung des Grenzbeamten. Leitner wollte eben ganz erfreut seine Zusage geben, als der Wärmegrad seiner Stimmung plötzlich eine heftige Abkühlung erfuhr durch die eisige Miene der Frau Nanni. Sie nahm für ihren Gatten auch das Wort zu einem kühlen Dank für das Anerbieten und sogleich zu einer kurzen Bemerkung, daß sie sehr bedauern müßten, da sie für den Sonntag schon eine Exkursion nach dem Hochstein verabredet hätten.

(Fortsetzung folgt.)

Lokalnachrichten.

Thorn, 29. Juli 1891.

— (Personalien aus dem Kreise Thorn). Vom königl. Landrath bestätigt sind: Der Besitzer Friedrich Kusel aus Kutta als Gemeindevorsteher für den Gemeindebezirk Kutta, der Besitzer Hermann Leichnitz als zweiter Dorfgeschworener für den Gemeindebezirk Ottlotschin, der Gasthofbesitzer Karl Thiel als zweiter Dorfgeschworener für den Gemeindebezirk Ottlotschinek, der Besitzer Eduard Malzahn zu Grabowitz als Kassenrendant für die in Grabowitz neu zu errichtende Schule. — Der Bezirkshebeamme Anna Babst geb. Hollenberg ist vom Kreisausschuß der Hebeammenbezirk Schwirsen mit dem Wohnsitze in Elisenau übertragen.

— (Die 2. Kompagnie des sächsischen Pionierbataillons Nr. 12 aus Dresden), 13 Offiziere und 218 Mann, langte heute Vormittag 9.40 Uhr mittels Extrazuges auf dem hiesigen Hauptbahnhofe an. Nach einem Aufenthalte von 10 Minuten, während dessen die sächsischen Offiziere von hiesigen Kameraden begrüßt wurden, erfolgte die Weiterfahrt nach Graudenz, wo die sächsischen Pioniere an den Pontonierübungen theilnehmen werden.

— (Stadtverordnetensitzung vom 28. Juli). Anwesend waren 24 Stadtverordnete. Den Vorsitz führte Herr Kaufmann Fehlauer. Am Tische des Magistrats die Herren Bürgermeister Schustehrus, Kämmerer Dr. Gerhardt, Stadtbaurath Schmidt, Oberförster Baehr. — 1) Zur Vermiethung der Restaurations- und Gesellschaftsräume im Artushofe hat vor kurzem Termin angestanden, bei welchem der Oekonom Meyling aus Stettin das Meistgebot abgab, jedoch die Bedingung stellte, daß die Restaurationsräume möblirt und ein Eiskeller angelegt werden solle. Es wurde nun bei dem Zweitbietenden Hotelier Picht angefragt, ob er bei Erfüllung dieser Forderung sein Gebot zu erhöhen geneigt sei. Herr Picht offerirte jetzt 8000 Mk. anstatt 6000 Mk. jährliche Pacht. Herr Meyling bleibt also immer noch Bestbietender, da er für die ersten 3½ Jahre 8000 Mk., für die letzten 3 Jahre 9000 Mk. jährliche Pacht zahlen will. Der Magistrat hat beschlossen, die Restaurationsräume zu möbliren, einen Eiskeller unter dem Hinterhofe anzulegen und dem Oekonom Meyling die Pacht zu übertragen. Für die Möblirung sind 6000 Mk., für den Eiskeller 3000 Mk. erforderlich. Die Ausschüsse haben sich besonders mit der Persönlichkeit des Herrn Meyling beschäftigt. Die Auskünfte über ihn, deren eine auch unser neugewählter Erster Bürgermeister Dr. Kohli erstattet hat, lauten sehr günstig; gegenwärtig ist er Oekonom der Kettner'schen Weinstuben in Stettin. Die Ausschüsse empfehlen den Magistratsantrag zur Annahme. Stv. Feyerabendt meint, daß bei diesem „Unglücksbau" noch alles unsicher sei. Die Gesellschaften, welche jetzt ihre Festlichkeiten in anderen Räumen abhalten, werden nicht sofort in den Artushof übersiedeln, sondern abwarten, wie sich die Wirthschaft entwickele. Was diese werth ist, weiß noch niemand. Erst wenn ein tüchtiger Wirth das Etablissement in die Höhe gebracht hat, läßt sich ein Maßstab gewinnen. Dieser Gesichtspunkt, nicht der finanzielle, muß jetzt im Anfange maßgebend sein. Wenn die Wirthschaft überhaupt zu heben ist, dann haben wir an Herrn Picht die beste Garantie dafür. Herr Picht besitzt auch eine bessere Uebersicht über die lokalen Verhältnisse als Herr Meyling, der an großstädtische Verhältnisse gewöhnt ist. Aus diesen Gründen empfehle er den Zuschlag an Herrn Picht. Bürgermeister Schustehrus erwidert, auch der Magistrat sei der Ansicht, daß nicht der Pachtpreis ausschlaggebend sei, sondern daß das Etablissement einem Manne übertragen werden müsse, der dasselbe in die Höhe bringt. In dieser Beziehung spricht nun gerade vieles für Herrn Meyling, der sich vom einfachen Kellner emporgearbeitet habe; auch komme dessen Frau für die Küche in Betracht. Der Magistrat habe sich nach eingehender Prüfung für das Gebot des Herrn Meyling entschieden. In der Abstimmung wird der Magistratsantrag in allen Theilen angenommen, darunter die Uebertragung der Pacht an Herrn Meyling mit 16 gegen 8 Stimmen. — 2) Die Straßenbahngesellschaft will die noch der Stadt gehörige Landparzelle (37,18 Ha.) in der Schulstraße, auf welcher ihre Depotgebäude errichtet sind, für 1000 Mk. käuflich erwerben. Die Versammlung ertheilt ihre Zustimmung. Stv. Gerbis beklagt sich hierbei über die schlechte Beschaffenheit der Promenadenwege nach der Ziegelei und fragt an, wann sie endlich in Ordnung sein würden. Stadtbaurath Schmidt entgegnet, daß der linke Weg in Ordnung sei. Die Straßenbahn habe die Regulirung der Straße zwischen Bromberger Thor und dem Tilk'schen Etablissement übernommen; sie sei allerdings säumig gewesen, jetzt aber werden die Arbeiten kräftig gefördert. Stv. Wolff mißbilligt es, daß nicht für die Beseitigung des Staubes auf der Bromb. Straße gesorgt werde. Stadtbaurath Schmidt erwidert, daß sich dieser Uebelstand vermindern werde, sobald das neue Pflaster definitiv festliegt. — 3) Von der Berufung des Lehrers Emil Grams zu Stieglitz, Kreis Czarnikau, in die neu errichtete Stelle an der Bromberger Vorstadtschule nimmt die Versammlung Kenntniß. — 4) Zum Bezirks- und Armenvorsteher für die Bromberger Vorstadt wird an Stelle des Holzhändlers Zimmer, welcher das Amt wegen hohen Alters abgelehnt hat, der pensionirte Gendarm und Hausbesitzer Fietz gewählt. — 5) Die königliche Kommandantur theilt mit, daß Se. Königl. Hoheit Prinz Albrecht von Preußen voraussichtlich am 8. September nachmittags zwischen 5 und 6 Uhr in Thorn eintreffen und bis zum nächsten Tage mittags hier verweilen wird. Zur Berathung über den würdigen Empfang Sr. Königl. Hoheit wird eine Kommission gewählt, bestehend aus den Herren Bürgermeister Schustehrus, Stadtbaurath Schmidt, Stadtrath Löschmann, Stvv. Boethke, Gerbis, Hirschfeld. — 6) Dem Gasmeister Kleinert aus Stettin, welcher zum hiesigen Gasmeister in Aussicht genommen ist, werden die zur Bedingung gemachten Umzugskosten bewilligt. — 7) Wie alljährlich, so soll auch dieses Jahr eine Intensiv-Straßenlaterne aufgestellt werden. Die Versammlung bestimmt als Platz den Ausgang der Culmerstraße und bewilligt die Kosten von 250 Mk. aus den Ueberschüssen der Gaskasse. — 8) Der Antrag auf Bewilligung einer Remuneration aus dem ersparten Buchhalter-Gehalt an drei Kassenbeamte wird vom Magistrat zurückgezogen. — 9) Die Vorlage betr. Reparatur der Rampe für die Dampferfähre auf dem linken Weichselufer wird auf 4 Wochen vertagt. 10) Zu Reparaturbauten im Lissomitzer Chausseehause werden 500 Mk. ausgesetzt. — 11) Die Fortifikation benachrichtigt die städtischen Behörden, daß bei dem Abbruch der Culmer Thorbrücke die Conduct-Wasserleitung blosgelegt worden sei; bei dem Neubau der Brücke würde die Leitung verschüttet und unzugänglich werden. Die Stvv. beschließen, einen Theil der Leitung zu verlegen und dafür 1300 Mk. zu bewilligen. — 12) Der Betriebsbericht der Gasanstalt pro Mai und Juni wird zur Kenntnißnahme vorgelegt. — 13) Dem Buchhalter Wurll werden an Umzugskosten 17,40 Mk. bewilligt. — 14) Es folgen Finalabschlüsse und Rechnungslegung städtischer Kassen: a) Finalabschluß der Gasanstaltskasse für 1890/91. Einnahme 285 261 Mk., Ausgabe 255 728 Mk., Bestand 29 533 Mk. Die Versammlung nimmt Kenntniß. b) Rechnung der Artusstiftskasse für 1890/91. Einnahme 3977 Mk., Ausgabe 3910 Mk., Bestand 67 Mk. Die Versammlung ertheilt Entlastung. c) Finalabschluß der Kämmereikasse für 1890/91. Einnahme 893 044 Mk., Ausgabe 894 074 Mk., Vorschuß 1029 Mk., der sich einschließlich des Restenfonds auf 17 011 Mk. erhöht. Die Kommunalsteuern haben gegen den Etat 18 880 Mk. mehr gebracht. Die Versammlung nimmt Kenntniß. d) Rechnung des St. Jakobs-Hospitals für 1889/90. Einnahme 3890 Mk., Ausgabe 2892 Mk., Bestand 998 Mk. Die Versammlung ertheilt Entlastung. e) Die Entlastung für die Stadtschulkassen-Rechnung für 1889/90 wird vertagt. — 15) Die Beleihung des Leiser'schen Grundstücks Altstadt Nr. 436 erfolgt mit noch 14 000 Mk. hinter bereits bewilligten 6000 Mk.

— (Sommertheater). Das gestrige Benefiz des Frl. v. Ettner hatte nur einen mäßigen Besuch. Das aufgeführte Schauspiel „Fernande" von Sardou ist ähnlich wie Dumas' „Kameliendame" eines jener vielen französischen Sittenstücke, welche sich die Verherrlichung der Demimonde angelegen sein lassen. Während jedoch die „Kameliendame" den Glorienschein der Liebe um die bis ans Ende im Sumpfe steckende Halbweltdame verbreitet, steht das Sardou'sche Schauspiel insofern auf einem etwas höheren sittlichen Standpunkt, als es ein Mädchen darstellt, welches, aus einem anrüchigen Hause stammend, sich aus den Fesseln der Unmoral befreit und schließlich Herz und Hand eines angesehenen Mannes gewinnt. Dieser Mann ist jedoch, wie das ja bei den Franzosen üblich ist, auch nicht zweifelsohne, aber am Ende stehen beide erhaben da. Wie der Mann übrigens dazu kommt, sich zum Sittenrichter seiner Frau aufzuwerfen, ist schwer einzusehen; dazu hat er nach seiner unmittelbar Vergangenheit wenig Berechtigung. Die Aufführung litt diesmal an erheblichen Lücken; das Stück schien zu hastig einstudirt. In erster Reihe steht hier Herr Karlow (André), der recht übel am Platze war. Sein Spiel ließ das für den französischen Lebemann typische Temperament vermissen und die Memorirlücken wurden vielfach geradezu peinlich. Die Liebesszenen verdarb Herr Karlow durch Steifheit und Kälte und erst gegen das Ende hin konnte man einen wärmeren und leidenschaftlicheren Ton wahrnehmen. Auf der Höhe hingegen stand Frl. v. Ettner (Clotilde) als junge Wittwe. Mit wilddämonischer Kraft wußte sie die Wandlung der Liebe zum unzähmbaren Hasse, die nur beim Weibe in diesem Grade vor sich geht, zu malen. Eine Musterleistung bot auch Frl. v. Karlowska als Fernande. Ihr Seelenkampf während des Aufenthalts in dem öffentlichen Hause, das Aufbäumen gegen die Schande, die Liebe zu dem Manne, der sie aus dem Schmutz gezogen, die Demuth vor dem sittenrichterlichen Gemahl — alles fand naturtreue Wiedergabe. Liebenswürdige Leistungen waren der Advokat Pomerol des Herrn Waldheim und die Georgette des Frl. Pötter. Ersterer der wackere Helfer der Liebenden, letztere seine reizende eifersüchtige Frau, waren sie eigentlich die einzigen anständigen Menschen im ganzen Stücke. — Am Freitag wird ein neuer Gast an unserer Bühne auftreten, Herr Emil Richard, welcher gegenwärtig in Graudenz mit vielem Erfolge spielt. Herr Richard hat seine Künstlerlaufbahn hier in Thorn begonnen; er trat 1876 unter dem Direktor Basté zum erstenmale im alten Artushofe auf, sodaß er vielen Thornern noch bekannt sein wird. Nach erfolgreichen Engagements in Berlin, Dresden 2c. wirkt Herr Richard schon seit 4 Jahren als Regisseur. Zur Aufführung kommt am Freitag das Volksstück „Unser Doktor". Am Sonntag tritt Herr Richard in dem einaktigen Schwank „Hans Taps" auf.

— (Brieftaube). Im Nebengebäude des Johanniter-Krankenhauses zu Pr. Holland fand sich, von einem Raubvogel verfolgt, eine fremde Taube ein, welche sorgsam gefüttert, aber schon nach kurzer Zeit todt vorgefunden wurde. Wie es scheint, ist sie von einer Katze todtgebissen worden. Als man das Thierchen genau betrachtete, fand es sich, daß man eine Brieftaube aus Thorn vor sich hatte.

— (Sternschnuppen). Gestern Abend zwischen 10 und 11 Uhr fielen bei klarem Himmel eine Anzahl Sternschnuppen. Die meisten gingen vom Zenith nach Süden und Südosten.

— (Beim Baden ertrunken). Im See hinter dem Schloßberge in Briesen ertrank der 12jährige Sohn des Kürschnermeisters R., im Konradswalder See (Kr. Stuhm) ertrank ein 20jähriger Rübenarbeiter.

— (Beschwerde). Auf der Eisenbahnbrücke, am diesseitigen Anfange rechts und jenseits auf der krummlinigen Landbrücke, macht sich seit einiger Zeit Gasgeruch bemerkbar, welcher die Passanten belästigt. Hoffentlich führt die Untersuchung zur Abstellung des Uebelstandes.

— (Die Gänsetransporte aus Polen) haben wieder begonnen. Nachdem schon vorher kleinere Heerden über die Grenze gekommen sind, langte gestern in der Jakobsvorstadt ein Transport von nicht weniger als 10 000 Gänsen an. Das Geflügel wird in Thorn auf der Bahn verladen und nach Berlin gebracht, wo es mit 6 Mk. pro Stück verkauft wird. Die Sammlung dieser Heerden geschieht so, daß Händler die Gänse in den polnischen Dörfern aufkaufen und zu großen Transporten vereinigen, welche dann über die Grenze getrieben werden. Unsere einheimische Bevölkerung macht sich übrigens diese Transporte zu Nutze: Kinder gehen hinterher und sammeln die Federn, welche von den Gänsen verloren werden.

— (Unfug). Ein Einwohner in der Bäckerstraße verübte gestern Nachmittag in angetrunkenem Zustande dadurch Unfug, daß er die Beine aus dem Fenster seiner Wohnung baumeln ließ und dabei schimpfte und großen Lärm machte, sodaß ein Menschenauflauf entstand. Die Polizei brachte den Hitzkopf in eine kühle Zelle.

— (Diebstahl). Ein Dienstmädchen wurde verhaftet, weil es seiner früheren Dienstherrschaft eine anscheinend werthlose Brosche entwendet hatte.

— (Erloschen) ist die Maul- und Klauenseuche bei dem Besitzer Schmidt zu Konczewitz.

— (Polizeibericht). In polizeilichen Gewahrsam wurden 5 Personen genommen.

— (Von der Weichsel). Der heutige Wasserstand betrug mittags am Windepegel der königl. Wasserbauverwaltung 1,78 Meter über Null. Das Wasser ist etwas gestiegen. Die Wassertemperatur beträgt heute 16 Grad R. — Eingetroffen ist auf der Bergfahrt der Dampfer „Graudenz" mit Ladung aus Königsberg und der Dampfer „Coppernikus" aus Graudenz. Abgefahren ist der Dampfer „Anna" mit voller Ladung Spiritus, Pfefferkuchen, landwirthschaftlichen Maschinen und 200 großen Rüststangen nach Danzig.

Mannigfaltiges.

(Zur Schwindsuchtheilung). In der „Deutschen medizinischen Wochenschrift" befindet sich ein Aufsatz des Prof. Dr. Langenbuch, leitenden Arztes des Berliner Lazaruskrankenhauses, der über die sorgsamsten Beobachtungen berichtet, welche in diesem Krankenhause seit nunmehr acht Monaten und in der jüngsten Zeit unter Beaufsichtigung von Geheimrath Koch selbst mit dem Tuberkulin gemacht worden sind. Professor Langenbuch weist darauf hin, daß aus der Zusammenstellung von 99 mit Tuberkulin behandelten Fällen unabweislich hervorgeht, daß das Koch'sche Mittel auf die Lungentuberkulose in höherem Maße einen heilenden Einfluß ausübte, als sich sein Erfinder laut seiner bekannten ersten Veröffentlichung selbst davon versprochen hat.

(Geheimrath Dr. Robert Koch) legt bei seinem Ausscheiden als Direktor der hygieinischen Institute in Berlin zugleich seine ordentliche Professur an der dortigen Universität nieder, es steht aber eine Ernennung bevor, welche Herr Koch die Möglichkeit gewähren wird, auch ferner an der Berliner Hochschule Vorlesungen zu halten. Wie jetzt mitgetheilt wird, soll Geheimer Rath Dr. Koch zum ordentlichen Honorarprofessor an der Berliner Universität ernannt werden. Den Hauptheil der Thätigkeit des verdienten Forschers wird natürlich die Leitung des neuen Instituts für Infektionskrankeiten in Anspruch nehmen.

(Verbotene Aufführung von Theaterstücken). Aus Kassel wird gemeldet, daß das von der Polizeidirektion erlassene Verbot der weiteren Aufführung der Schauspiele „Die Ehre", „Sodoms Ende" und „Fernande" im dortigen Sommertheater von der königl. Regierung bestätigt worden sei. Theaterdirektor Hiller hatte gegen das polizeiliche Verbot Beschwerde erhoben.

(Eine erheiternde Berichtigung) hat die in Soltau erscheinende „Böhmeztg." auf ihre Meldung erhalten, daß der dortige Mühlenbesitzer Kruse einen Fang von Aalen im Gesammtgewicht von 150 Pfund gemacht habe. Herr K. schreibt dem Blatte wörtlich: „Soltau, 22. Juli. Der verehrlichen Redaktion der „Böhmeztg.", zur Nachricht das nücht der Mühbs. Kruse 150 Pfd. Ahle gefangen sonder die Red. eine wilde Ente erwitsch hat. Wilh. Kruse."

(Die bereits stark verweste Leiche) des verschwundenen Dr. v. Kalkstein ist nach einer Meldung der „Frankf. Ztg." aus Luzern auf der Alpnacher Seite des Pilatus in der Schlucht Mülibochus aufgefunden.

(Zur Eisenbahn-Katastrophe in Mandé). Offiziell wird die Zahl der bei dem Eisenbahnunglücke in Saint Mandé Verunglückten mit 43 Todten und 104 Verwundeten angegeben. Der Ministerpräsident Freycinet und der Minister für öffentliche Arbeiten Gayns sind an der Unglücksstelle eingetroffen. Präsident Carnot hat einen Ordonnanzoffizier zum Besuche der Verwundeten abgesandt. Bezüglich des Umstandes, wen die Verantwortlichkeit für die Katastrophe trifft, verlautet noch nichts bestimmtes; doch wird die Ursache des Unglückes darin erblickt, daß die Maschine des nach Paris verkehrenden Zuges am Ende des Zuges angekuppelt war. Zahlreiche Zeugen wurden bereits vernommen. Die Aufregung ist in allen Kreisen der Bevölkerung groß.

(Der Räuberhauptmann Athanas) ist nicht in Kleinasien umzingelt worden. Es handelt sich um eine Verwechselung mit einem anderen Banditenführer Edhem, der kürzlich in der Nähe von Ismid erschienen war und gegen den der Gouverneur von Ismid militärische Unterstützung von Konstantinopel verlangte.

(Cholera). Wie aus Kairo gemeldet wird, sind in Mekka in der letzten Woche über 2000 Cholera-Todesfälle registrirt worden. Die Gesammtzahl der Todesfälle beträgt bis jetzt 4200.

(Eine nette Probe bayerischer Grobheit) liefert das „N. M. Tagebl." vom 20. d. Mts. Wir lesen da anläßlich der scharfen Kritiken über das bayerische Eisenbahnwesen: „Jeder Inhaber einer kotterigen preußischen Schnauze glaubt wegen eines Unglückes, das auf der Eisenbahn vorkam, Gift und Galle gegen uns Bayern speien zu dürfen, und die frechen Fritzchen machen sich jetzt derartig mausig, daß wir lebhaft bedauern, daß das Jahr 1866 schon so weit hinter uns liegt. Schade nur, ewig schade für uns, daß wir jetzt an diese großmäuligen Bursche gekettet, und dadurch verurtheilt sind, die Prügel, die ihnen im nächsten Kriege bevorstehen, ebenfalls mit zu tragen! . . . Uebrigens — mögen doch die frechen Fritzchen daheim bleiben oder an Bayern vorbeifahren, wenn sie ihre zahnlückige Mördergrube, auch kotterige Schnauze genannt, in die Welt hinaustragen; wir sind froh, wenn wir diese schnapsseligen Kartoffelgesichter nicht zu sehen brauchen, und wir brauchen dann auch nicht mehr zu gähnen, wenn wir die langweiligen Pumpernickel-Küraßiere nicht an allen Ecken und Enden bei uns herumlungern und aus Hunger süddeutsche Luft schnappen sehen. Sobald so ein preußischer Heringsbändiger bei uns erscheint, merkt man sofort am schlechten Wetter, daß nicht einmal die Sonne, die doch sonst über Gerechte und Ungerechte aufgeht, die großrachigen Möpse der brandenburgischen Streusandbüchse anschauen mag. Selbst der Vesuv beginnt zu speien, sobald sich die Ferien-Sonderzüge der Kartoffelschalen-Vergolder nach Bayern in Bewegung setzen. . . . Die Lodderigkeit auf preußischen Bahnen ist viel größer, als man glaubt, abgesehen von der großen Aehnlichkeit, welche die preußischen Waggons mit Schweineställen besitzen. . . . Wer im Lande des Schnapses und der Knollengewächse herumreisen muß, wird die düsteren, braunen preußischen Karren mit den engen Koupees und den kleinen Fensterlöchern eher für ambulante Gefängnißzellen, als für Eisenbahn-Passagierwagen halten. Also, Bruder Preuß hat in Sachen Eisenbahnen — wie gewöhnlich — wieder arg geschwefelt. Deshalb muß mann ihm heimleuchten, damit er nicht gar so sehr frech wird — der liebe, gute Pumpernickel-Vertilger!" Das Blatt bittet zum Schluß um Nachdruck in preußischen Zeitungen.

Telegraphische Depeschen der „Thorner Presse".

Peterhof, 29. Juli. Bei dem gestrigen Diner brachte der Zar einen Toast auf Carnot und die französische Flotte aus. Die Musik spielte die Marseillaise.

Verantwortlich für die Redaktion: Oswald Knoll in Thorn.

Telegraphischer Berliner Börsenbericht.

	29. Juli	28. Juli
Tendenz der Fondsbörse: schwankend.		
Russische Banknoten p. Kassa	215—	216—
Wechsel auf Warschau kurz	214—75	215—80
Deutsche Reichsanleihe 3½ %	98—30	98—50
Polnische Pfandbriefe 5 %	68—20	68—70
Polnische Liquidationspfandbriefe	—	—
Westpreußische Pfandbriefe 3½ %	95—70	95—80
Diskonto Kommandit Antheile	172—10	173—70
Oesterreichische Banknoten	172—30	172—60
Weizen gelber: Juli	248—50	248—75
September-Oktober	215—	214—
loko in Newyork	102—	103—50
Roggen: loko	222—	222—
Juli	221—50	221—25
Juli-August	210—75	210—
September-Oktober	203—75	203—
Rüböl: Juli	61—30	60—70
September-Oktober	61—	60—70
Spiritus:		
50er loko	—	—
70er loko	50—20	49—50
70er Juli-August	49—70	49—10
70er Sept.-Okt.	45—30	45—10

Diskont 4 pCt., Lombardzinsfuß 4½ pCt. resp. 5 pCt.

Königsberg, 28. Juli. Spiritusbericht. Pro 10 000 Liter pCt. ohne Faß fest. Ohne Zufuhr. Loko kontingentirt 69,00 M. Bf., nicht kontingentirt 49,00 M. Bf.

Meteorologische Beobachtungen in Thorn.

Datum	St.	Barometer mm.	Therm. oC.	Windrichtung und Stärke	Bewölk.	Bemerkung
28. Juli.	2hp	750.0	+ 15.6	SW³	10	
	9hp	753.6	+ 15.9	C	2	
29. Juli.	7ha	754.3	+ 13.6	SE²	2	

Donnerstag am 30. Juli.
Sonnenaufgang: 4 Uhr 17 Minuten.
Sonnenuntergang: 7 Uhr 54 Minuten.

Täglicher Kalender.

1891.	Sonntag	Montag	Dienstag	Mittwoch	Donnerstag	Freitag	Sonnabend
Juli	—	—	—	29	30	31	1
August	2	3	4	5	6	7	8
	9	10	11	12	13	14	15
	16	17	18	19	20	21	22
	23	24	25	26	27	28	29
	30	31	—	—	—	—	—
September	—	—	1	2	3	4	5
	6	7	8	9	10	11	12
	13	14	15	16	17	18	19
	20	21	22	23	24	25	26
	27	28	29	30	—	—	—

Druck und Verlag von C. Dombrowski in Thorn.